

Judith Greil, Kreisjugendring München-Stadt
Arbeitsschwerpunkt: Jugendarbeit

Fachveranstaltung 2021 zum Thema „Kinder und Jugendliche in der Corona-Pandemie:
Entwicklungsrisiken und mögliche Coping-Strategien“

Kinder und Jugendliche müssen jetzt Priorität haben

Der Kreisjugendring München Stadt ist die Arbeitsgemeinschaft von 70 Münchner Jugendverbänden mit ca. 200.000 Mitgliedern, sowie Träger von 50 Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit (zum Teil mit Schulsozialarbeit), einem Jugendinformationszentrum, acht Kindertageseinrichtungen und einem Sommer-Übernachtungslager für Jugendliche. Das Angebotsspektrum wird durch unterschiedliche Projekte ergänzt, die spezielle Bedürfnisse junger Menschen aufgreifen. Der KJR ist auch politisches Sprachrohr für die Interessen junger Münchner*innen.

Unsere Position mit dem Titel „Kinder und Jugendliche auch in Krisenzeiten nicht vergessen“ haben wir vor einem Jahr veröffentlicht, doch sie ist noch immer erschreckend aktuell. Junge Menschen sind seit Beginn der Pandemie von den Einschränkungen stärker betroffen als Erwachsene. KiTas, Schulen, Jugendzentren, Jugendverbände oder Sportvereine waren bzw. sind geschlossen oder dürfen nur Online-Angebote machen. In jedem neuen Lockdown werden vorrangig private Kontakte stark eingeschränkt. Das hat Auswirkungen auf die Entwicklung, die physische und die psychische Gesundheit aller Kinder und Jugendlichen.

Zentrale Kernherausforderungen der Jugendphase (Qualifizierung, Verselbständigung, Selbstpositionierung) können ohne Kontakte und den Austausch mit der Peergroup nicht bewältigt werden. Junge Menschen brauchen schon jetzt Freiräume und Möglichkeiten sich zu treffen. Denn die Jugendphase lässt sich nicht beliebig verlängern. Während Erwachsene ihre Pläne auf die Zeit nach Corona verschieben, können Schulstart, Berufsorientierung, Aufnahme des Studiums, Auslandsjahr, Konfirmand*innenfahrt nicht so einfach später nachgeholt werden. Sie bleiben immer verpasste Ereignisse oder verpasste Chancen.

Zu Beginn der Pandemie wurden die berechtigten Interessen und Bedürfnisse junger Menschen von der Politik ignoriert und von der Öffentlichkeit klein geredet. Später wurden sie ausschließlich als Schüler*innen wahrgenommen. Das gilt mehr oder weniger bis heute. Wenn von Bildung die Rede ist, dann geht es ausschließlich um Schule, manchmal noch um Ausbildung oder Studium, aber Bildung ist mehr als Schule. Dazu gehören auch informelle und nonformale Lernorte, die seit so vielen Monaten nicht oder nur begrenzt zugänglich sind. Dazu gehören unter anderem Jugendzentren und Kulturprojekte, Sportvereine und Jugendverbände, dazu gehört der öffentliche Raum, der Aneignungserfahrungen unterstützt und Aushandlungsprozesse ermöglicht. All dies ist seit Monaten nicht möglich, die einzigen Bildungsinstitutionen neben der Schule für junge Menschen sind aktuell YouTube, Instagram und TikTok. Wo sollen jungen Menschen soziale Kompetenzen erwerben, wenn sie sich am besten nicht aus ihrem Kinderzimmer herausbewegen sollen? Wie lernen sie Konfliktlösung

oder bilden eine eigene resiliente Persönlichkeit aus, wenn der einzige Kontakt die eigenen Eltern sind?

Vor Corona war der Satz „Kinder brauchen Kinder“ eine Binsenweisheit. Heute scheint sich kaum noch jemand daran zu erinnern. Kein Wunder also, dass junge Menschen in der Pandemie neben Zukunftsängsten (50% der Befragten der JuCo-Studie) vor allem über Einsamkeit klagen: mehr als ein Drittel der Befragten in der JuCo-Studie fühlen sich einsam, 40 % sehen sich psychisch belastet. Die zweite JuCo-Studie bestätigt zudem, dass sich junge Menschen nicht gehört fühlen. Keine Spur von den durch die UN-Kinderrechtskonvention garantierten Beteiligungsrechten für Minderjährige. Im Frühjahr gingen mehrere Politiker*innen durch Jugendhearings und Kinder- und Jugendgipfel einen ersten Schritt auf junge Menschen zu – jetzt müssen aber auch Taten und echte Mitbestimmungsmöglichkeiten folgen.

Kinder und Jugendliche tragen seit einem Jahr einen großen Teil der Krisenlast. Jetzt müssen ihre Bedürfnisse endlich Priorität haben – und zwar auch finanziell. Um die Krise zu bewältigen, braucht es auch in Zukunft Investitionen für ein gesundes und gelingendes Aufwachsen junger Menschen, wie z.B. in den Erhalt und Ausbau der Kinder- und Jugendarbeit. Die Politischen Entscheidungsträger*innen müssen umdenken, die Bedarfe der Jugend endlich ernst nehmen und die Maßnahmen danach ausrichten. Wenn das gelingt, habe ich Hoffnung, dass jungen Menschen wieder echte Zukunftsperspektiven ermöglicht werden und keine verlorene „Generation Corona“ zurückbleibt.